



Abend.

Zeitung.

290.

Donnerstag, am 4. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Kaisertochter.
Ballade.

Ein edler Ritter, schön und tapfer, brannte
Für seines Kaisers holdes Tochterlein;
Schon luden ihn der Gegenliebe Bande
Zum heil'gen Schwur der ew'gen Treue ein.
Doch sollt' er seinen Eid dem Herrscher brechen?
Sollt' er es wagen, um Echlorindens Hand
Den mächtigen Gesalbten anzusprechen,
Er, der so fern vom Kaisersitze stand?

Drum riß er sich von der Geliebten Herzen,
Im fernen Kampfe einer fremden Welt
Den schweren Schlag des Schicksals zu verschmerzen,
Und könnt' er's nicht, zu fallen als ein Held!
Doch eh' er noch des Landes Grenz' erreicht,
Hat ihn ein schleichend Fieber hingestreckt.
Und wie der Tod sich nach dem Herzen schleicht,
Wird seine Sehnsucht mächtig aufgeweckt!

„Ach! würde, eh' die letzten Kräfte schwinden,
Geliebte, mir noch Deines Anblicks Lust!“ —
Da naht ein Engel ihm — er gleicht Echlorinden,
Sie ist's! und wirft sich an des Jünglings Brust! —
Der Tod, sollt' er zum ew'gen Abschied winken,
Zerstören grausam solcher Liebe Glück?
Er läßt gerührt die droh'nde Waffe sinken,
Und wendet schnell das eilende Geschick!

Der Ritter richtet sich mit Wonnebeben
Empor und hängt an der Geliebten Mund —
Wie sie der Liebe Segnungen umschweben,
Geschlossen wird der Treue reiner Bund! — —

Doch schmerzlich senkt, in dumpfen Schmerz; verloren,
Der alte Kaiser heim sein graues Haupt.
Wie Donnerworte tönt' es ihm zu Ohren:
„Echlorinde, Deine Tochter, ist geraubt!“

Auf schnellern Rosse sprenget nun behende
Nach Süd und Nord der Ritter Schwarm in Eil;
Der Kaiser schwört es: wer die Tochter fände,
Des Reiches Krone werde ihm zu Theil!
Doch Keiner kann das hohe Erb' erringen,
Sie kehren All' mit schmerzlichem Gesicht,
Die schlimme Botschaft trauernd heimzubringen:
„Wir fanden, Herr, die wir gesucht, nicht!“

In wildverstecktem Thale wohnt verborgen
Ein frommer Greis in stiller Einsamkeit,
Geschieden von der Erde Lust und Sorgen,
Hat er dem Dienst des Himmels sich geweiht.
Hier lebt auch, sich'rer vor des Spähers Blicke,
Das treue Paar im kühlen Schattenhain;
Nichts fehlet ihm zum Frieden und zum Glücke,
Ach! als des Vaters Segenswunsch allein! —

Zween volle Monde waren hingegangen,
Da wogt' es her vom nahen Meeresstrand!
Es wehten Fahnen — Schild und Schwerter klangen,
Der Feinde Schlachtruf tönt' durch's Vaterland!
Da dränget Waffenlust den Jüngling mächtig,
Echlorinden reißt er an sein schlagend Herz:
„Leb' wohl! für Deines Vaters Segen fecht' ich!“
Er ruft's und schaut begeistert himmelwärts!

Echlorinde wirft mit brünstigem Gefühle
Sich auf die Knie' vor Gottes Antlitz hin:
„O schüh' ihn, Ew'ger, in dem Schlachtgewühle!
Ich fühl's, daß ich allein die Schuld'ge bin!“ —